ROBERT KOCH INSTITUT

Nachlass Robert Koch
Signatur: as/b1/541
DOI: 10.25646/8298
Transkription: Janet Heidschmidt

Nutzungsbedingungen / Terms of use

Dokumente aus dem Nachlass von Robert Koch, die auf diesem Dokumentenserver bereitgestellt werden, dürfen für Lehr- und Forschungszwecke sowie für sonstige nicht-kommerzielle Zwecke zitiert, kopiert, abgespeichert, ausgedruckt und weitergegeben werden. Jede kommerzielle Nutzung der Dokumente, auch von Teilen oder Auszügen, ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Robert Koch-Instituts untersagt. Kontaktieren Sie bitte das Robert Koch-Institut (museum@rki.de), um die Erlaubnis für eine solche Verwendung zu beantragen. Zitate aus den Dokumentinhalten sind mit der Quellenangabe „Robert Koch-Institut“ kenntlich zu machen. Das Robert Koch-Institut behält sich vor, jeden Verstoß gegen diese Nutzungsbedingungen in vollem Umfang der jeweils maßgeblichen Gesetze zu verfolgen. Dies umfasst ggf. auch strafrechtliche Maßnahmen.

Documents from the estate of Robert Koch which are provided on this repository may be cited, copied, saved, printed and passed on for educational and research purposes as well as for other non-commercial purposes. Any commercial use of the documents, even in part and excerpts, is prohibited without the prior written consent of the Robert Koch-Institute. Please contact the Robert Koch Institute (museum@rki.de) to request permission for any such use. Quotations from the document content are to be marked with the source “Robert Koch Institute”. The Robert Koch Institute reserves the right to take legal proceedings against any infringement of these terms and conditions of use. This also includes criminal sanctions.

Stephansort, 19.11.[19]01

Hochverehrter Herr Geheimrath! [Robert Koch]

Nachdem ich heute die erste Sammlung von Blutpraeparaten fertig gestellt habe, möchte ich dieselbe Post benutzen, um Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin meine ergebensten Glückwünsche zum Jahreswechsel zu senden!
Bei dieser Gelegenheit bitte ich, meinen wärmsten Dank dafür sagen zu dürfen, dass Sie, hochverehrter Herr Geheimrath, mich hierher herausgeschickt haben. Um die Aufrichtigkeit meiner Empfindungen beweisen zu können, muss ich mich etwas ausführlicher aussprechen. Von jeher haben sich meine Wünsche für die Ausübung des ärztlichen Berufes in zwei verschiedenen Richtungen bewegt: entweder wissenschaftlich arbeiten zu können, oder über See und in den Tropen neue Verhältnisse kennen zu lernen. Während meiner Studienzeit hatte ich nicht das Glück gehabt, mich einem akademischen Lehrer anschliessen zu können, und als nach dem Staatsexamen die gewöhnliche Enttäuschung in Praxis und in der Assistentenlaufbahn kam, da richteten sich alle meine Bestrebungen auf das Ausland, auf die koloniale Carriere, die mich in die Kaiserliche Schutztruppe führte. Erst durch Sie, hochverehrter Herr Geheimrath, war in mir die Achtung und Liebe zur medicinischen Wissenschaft wieder erweckt worden. Aber ich hatte im Laufe der Jahre wohl gemerkt, dass mir die Fähigkeiten zu selbstständigem Forschen abgehen, und dass ich besten Falles etwas Erforschtes klar nachdenken und etwas Erkanntes richtig befolgen kann. Daher ergriff ich im letzten Jahre in Berlin jede Gelegenheit, um in Ihrem Institut bei und von Ihnen zu lernen, und deshalb bedeutet diese Entsendung nach Neu Guinea eine Erfüllung meiner beiden Herzenswünsche: wissenschaftlich arbeiten, und in den geliebten Tropen leben zu können. Und infolgedessen kann ich auch versprechen, dass ich hier draussen immer bestrebt sein werde, meinem Dankesgefühl Ihnen gegenüber durch die That Ausdruck zu geben.

Andererseits bin ich mir der Schwierigkeiten meiner Aufgabe, hier selbstständig Malariabekämpfungsversuche einzuleiten, völlig bewusst, und ich könnte eine grosse Jeremiade anstimmen. Schon auf der Ausreise begannen die kleinen Widerwärtigkeiten: in Suez verfehlte ich - wie bereits berichtet - den Dampfer, für den ich bereits eine Fahrkarte gelöst; dadurch, dass Batavia nicht angelaufen wurde, konnte ich nicht, wie beabsichtigt, Chinin billig aus der Fabrik kaufen; in Friedrich Wilhelmshafen wurde von meinen sechs Stück Frachtgut gerade die Kiste nicht ausgeladen, in der sich die Reisemikroskope befinden; und endlich ist die offi[ci]elle Geldanweisung noch nicht eingetroffen, so dass ich nur von dem Entgegenkommen des Assessors Boether wenigstens einen grösseren Vorschuss erhalten habe. Das Allerschlimmste aber ist, dass hier in Neu Guinea kein Einziger der jetzt anwesenden Europäer - Biro Lagos vielleicht ausgenommen -, ein richtiges Verständniss für die von Ihnen hier aufgedeckten Gesundheitsverhältnisse (für die Auffassung der Malaria als Seuche) und für die von Ihnen klargelegte Methode der Malariabekämpfung hat. „Prophylaxe“ ist das Schlagwort, das allein in den Gedächtnissen haftet; wer lange genug Chinin genommen hätte, würde immun, und dergleichen Missverständnisse mehr. Und wenn wenigstens die Prophylaxe ordentlich durchgeführt würde! Aber „flüssiges Chinin kann doch kein Europäer nehmen“, „am frühen Morgen genommen macht es Kopfschmerzen“, „am Abend auf vollen Magen verschläft man die Wirkung besser“, „zwei oder gar drei Tage hintereinander Chinin nehmen ist überflüssig, denn der oder jener hat es nicht

gethan und ist doch „so ziemlich“ fieberfrei geblieben“; „ausser den Moskitos muss es doch auch durch die Luft eingeathmet werden, denn beim Tabaksbau mehren sich die Anfälle“ - kurz, die oberflächlichen Anschauungen der Laien sind hier noch gerade so, wie früher in Afrika. Leider ist auch aus den Berichten des Dr. Jacobs nur zu ersehen, dass er Ihre Lehren als „Prophylaxe“ auffasste, und jedenfalls ist so gut wie gar nichts geschehen, um Ihr Werk hier fortzusetzen. So ist vor allem bisher noch nicht ein Versuch gemacht worden, unter den Kindern des Dorfes Bogadyim gegen die Malaria vorzugehen, obwohl die Missionare Hoffmann und Hanke (mit denen Dr. Jacobs sehr gut stand) äusserst bereitwillig ~~die~~ ihre Autorität dafür einsetzen wollen, dass diese Kinder Chinin nehmen. Und doch ist Bogadyim sicher die sich selbst speisende Quelle, aus welcher auf die Plantage Stephansort unter neu zuziehenden, empfänglichen Weissen und Farbigen immer wieder Malariakeime ausgeschüttet werden, da der Verkehr zwischen freien Eingeborenen und Contractarbeitern nicht zu hindern ist, und da Tag und Nacht die Kinder durch Theile der Plantage getragen und geführt werden.
Ich glaube in Ihrem Sinne zu handeln, indem ich einige Wochen länger hier bleibe, um Alles aufzubieten, dass eine energische Malariabekämpfung auf der - jetzt nur 350 Köpfe grossen - Plantage und im Dorf zu Stande kommt. Aus dem Heilgehülfen Günther hoffe ich einen intelligenten Mikroskopiker zu erziehen, und des Missionars Hoffmanns Bereitwilligkeit kommt mir aufrichtig vor.
Im Übrigen ist Neu Guinea noch das alte Land der Südseeromantik, und die beliebten Scherze vom holländischen Zollkutter, der an der Landesgrenze nach geschmuggelten Cigarren fahndet, und vom Goldsand, den man im Waschbecken findet, gelingen bei Neuankömmlingen noch immer wieder. Nur das Original Lewerentz ist tot; er hat sich aus gekränktem Ehrgefühl - seine Stellung als „kaiserlicher Gerichtsschreiber“ war ihm gekündigt - das Leben genommen. Peter Hansen soll mit seinem Dampfer Meto gute Geschäfte machen, da Reich und Compagnie ihn abwechselnd chartern, weil sie selbst keinen Dampfer zur Verfügung haben. Pranz ist jetzt „Fürst von Erima“ und hat eine French-Insulanerin bei sich, die ihm sogar treu geblieben ist, als neulich Passagiere der Stettin an Land in seiner Abwesenheit schnöde Verführungsversuche machten. Die Namalas der Plantage Yomba haben mit den Tamul des Binnendorfes Panim einen regulären Fight gehabt, und als ihrer fünf in Untersuchungshaft gesetzt wurden, kratzten sie ein Loch unter die Wellblechwände des „Kalebusches“ und entflohen. Das Reich ist darob traurig, die Compagnie halb schadenfroh, halb ingrimmig, denn die Ausreisser schädigen spätere Anwerbungen. So giebt es - wie früher - fast täglich eine kleine Geschichte, eine Neuigkeit oder Aufregung, welche die Tageszeitung ersetzt.
Für die Ankunft des Dr. Wendland, der ja über drei Jahre hier gewirkt hat, werden besondere Feierlichkeiten geplant, die natürlich auf ein „big fellow singsing“ und „kaikai“ ausgehen, bei dem er „longlong“ werden soll.
Towartam ist ein braver Bursche, der Mücken und Schmetterlinge fängt, sehr adrett aufwartet, und Jedem versichert, Berlin sei viel schöner als Neu Guinea, denn hier sind die Kanaka zu dumm, sie kennen nicht Kaiser und Bahnhof Friedrichstrasse und glauben an Tamberan. Er will Policeiunterofficier oder Schreiber werden, vorläufig aber bei mir bleiben. Die Missionare, seit sie wissen, dass er Christ ist, nennen ihn bei seinem Taufnamen Isaak; er hört aber grundsätzlich nicht darauf.

Gestatten Sie, hochverehrter Herr Geheimrath, dass ich für heute schliesse, indem ich meine ergebensten Empfehlungen Ihrer Frau Gemahlin zu übermitteln bitte.
In vorzüglicher Hochachtung
gehorsamst

Dr. Dempwolff

Anlage

Inhalt

I. Für Herrn Geheimrath Koch

Ein kleiner Praeparatencylinder mit drei Schachteln voll Blutpraeparate.
Ein dgl. mit getrockneten Stechmücken.
Ein Fläschchen mit Stechmücken in Spiritus.

II. Für Herrn Geheimrath Dönitz

Ein Blechkasten voll Schmetterlinge
Eine Flasche mit Insekten in Spiritus
Ein Fläschchen mit Insekten in Spiritus
Ein Praeparatencylinder mit getrockneten Insecten.

Stephansort 5.1.[19]02

Dr. Dempwolff
Stabsarzt

95/61/549 1

Stephansort, 19. 11. 01.

Hochverehrter Herr Geheimrath!

Nachdem ich heute die erste Sammlung von Blutpraeparaten fertig gestellt habe, möchte ich dieselbe Post benutzen, um Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin meine ergebensten Glückwünsche zum Jahres-wechsel zu senden!

Bei dieser Gelegenheit bitte ich, meinen wärmsten Dank dafür sagen zu dürfen, dass Sie, hochverehrter Herr Geheimrath, mich hierher heraus-gestiftet haben. Um die Aufrichtig-keit meiner Empfindungen beweisen zu können, muss ich mich etwas

ausführlicher aussprechen. Von jeher haben sich meine Wünsche für die Ausübung des ärztlichen Berufes in zwei verschiedenen Richtungen bewegt: entweder wissenschaftlich arbeiten zu können, oder über See und in den Tropen neue Verhältnisse kennen zu lernen. Während meiner Studienzeit hatte ich nicht das Glück gehabt, mich einem akademischen Lehrer anschliessen zu können, und als nach dem Staatsexamen die gewöhnliche Enttäuschung in Praxis und in der Assistentenlaufbahn kam, da richteten sich alle meine Bestrebungen auf das Ausland, auf die koloniale Carriere, die mich in die Kaiserliche Schutztruppe führte. Erst durch Sie, hochverehrter Herr Geheimrath, war

in mir die Achtung und Liebe zur medici-
nischen Wissenschaft wieder erweckt worden.
Aber ich hatte im Laufe der Jahre wohl
gemerkt, dass mir die Fähigkeiten zu
selbstständigem Forschen abgehen, und
dass ich bestenfalles etwas Erforschtes
klar nachdenken und etwas Erkanntes
richtig befolgen kann. Daher ergriff ich
im letzten Jahre in Berlin jede Gele-
genheit, um in Ihrem Institut bei
und von Ihnen zu lernen, und
deshalb bedeutet diese Entsendung
nach Neu Guinea eine Erfüllung mei-
ner beiden Herzenswünsche: wissen-
schaftlich arbeiten, und in den geliebt-
ten Tropen leben zu können. Und
infolgedessen kann ich amts verspre-
chen, dass ich hier draussen immer

bestrebt sein werde, meinem Dankesge-
fühl Ihnen gegenüber durch die That
Ausdruck zu geben.

#

Andererseits bin ich mir der Schwie-
rigkeiten meiner Aufgabe, hier selbst-
ständig Malariabekämpfungsversuche
einzuleiten, völlig bewusst, und ich
könnte eine grosse Jeremiade anstimmen.
Schon auf der Ausreise begannen die
kleinen Widerwärtigkeiten: in Suez ver-
fehlte ich — wie bereits berichtet — den
Dampfer, für den ich bereits eine Fahr-
karte gelöst; dadurch, dass Batavia nicht
angelaufen wurde, konnte ich nicht, wie
beabsichtigt, Chinin billig aus der Fa-
brik kaufen; in Friedrich Wilhelms-
hafen wurde von meinen sechs Stück

as/61/541

Frachtgut gerade die Kiste nicht ausgeladen, in der sich die Reisemikroskope befinden; und endlich ist die offielle Geldanweisung noch nicht eingetroffen, so dass ich nur von dem Entgegenkommen des Assessors Boether wenigstens einen grösseren Vorschuss erhalten habe. Das Allerschlimmste aber ist, dass hier in Neu Guinea kein Einziger der jetzt anwesenden Europäer — Büro Lagos vielleicht ausgenommen —, ein richtiges Verständniss für die von Ihnen hier aufgedeckten Gesundheitsverhältnisse (für die Auffassung der Malaria als Seuche) und für die von Ihnen klargelegte Methode der Malariabekämpfung hat. „Prophylaxe" ist das Schlagwort, das allein in den Gedächtnissen haftet;

wer lange genug Chinin genommen hätte, würde immun, und dergleichen Missverständnisse mehr. Und wenn wenigstens die Prophylaxe ordentlich durchgeführt würde! Aber „flüssiges Chinin kann doch kein Europäer nehmen," „am frühen Morgen genommen macht es Kopfschmerzen," „am Abend auf vollen Magen verschläft man die Wirkung besser," „zwei oder gar drei Tage hintereinander Chinin nehmen ist überflüssig, denn der oder jener hat es nicht gethan und ist doch „so ziemlich" fieberfrei geblieben," „ausser den Moskitos muss es doch auch durch die Luft eingeathmet werden, denn beim Tabaksbau mehren sich die Anfälle" — kurz, die oberflächlichen Anschauungen der Laien sind hier noch gerade so, wie

as/b 11541

früher in Afrika. Leider ist uns aus den Berichten des Dr. Jacobs nur zu ersehen, dass er Ihre Lehren als „Prophylaxe" auf-fasste, und jedenfalls ist so gut wie gar nichts geschehen, um Ihr Werk hier fort-zusetzen. So ist vor allem bisher noch nicht ein Versuch gemacht worden, unter den Kindern des Dorfes Bogadjim gegen die Malaria vorzugehen, obwohl die Missi-onare Hoffmann und Hanke (mit de-nen Dr. Jacobs sehr gut stand) äusserst bereitwillig ~~die~~ ihre Autorität dafür ein-setzen wollen, dass diese Kinder Chinin nehmen. Und doch ist Bogadjim sicher die sich selbst speisende Quelle, aus welcher auf die Plantage Stephans-ort unter neu zuziehenden, empfäng-lichen Weissen und Farbigen immer

wieder Malariakeime ausgeschüttet werden, da der Verkehr zwischen freien Eingeborenen und Contractarbeitern nicht zu hindern ist, und da Tag und Nacht die Kinder durch Theile der Plantage getragen und geführt werden. —

Ich glaube in Ihrem Sinne zu handeln, indem ich einige Wochen länger hier bleibe, um Alles aufzubieten, dass eine energische Malariabekämpfung auf der — jetzt nur 350 Köpfe grossen — Plantage und im Dorf zu Stande kommt. Aus dem Heilgehülfen Günther hoffe ich einen intelligenten Mikroskopiker zu erziehen, und des Missionars Hoffmanns Bereitwilligkeit kommt mir aufrichtig vor. —

#

gs1641541

Im Übrigen ist Neu Guinea noch das alte Land der Südseeromantik, und die beliebten Scherze vom holländischen Zollkutter, der an der Landesgrenze nach geschmuggelten Cigarren fahndet, und vom Goldsand, den man im Waschbecken findet, gelingen bei Neuankömmlingen noch immer wieder. Nur das Original Lewerentz ist tot; er hat sich aus gekränktem Ehrgefühl — seine Stellung als „kaiserlicher Gerichtsschreiber" war ihm gekündigt — das Leben genommen. Peter Hansen soll mit seinem Dampfer Neto gute Geschäfte machen, da Preis und Compagnie ihn abwechselnd chartern, weil sie selbst keinen Dampfer zur Verfügung haben. Franz ist jetzt „Fürst von Erima" und hat eine French-In-

sulanerin bei sich, die ihnen sogar treu geblieben ist, als neulich Passagiere der Stettin an Land in seiner Abwesenheit schnöde Verführungsversuche machten. Die Nanalas der Plantage Gomba haben mit den Tamtam des Binnendorfes Panim einen regulären Fight gehabt, und als ihrer fünf in Untersuchungshaft gesetzt wurden, kratzten sie ein Loch unter die Wellblechwände des „Kalebusches" und entflohen. Das Reich ist darob traurig, die Compagnie halb schadenfroh, halb ingrimmig, denn die Ausreisser schädigen spätere Anwerbungen. So giebt es — wie früher — fast täglich eine kleine Geschichte, eine Neuigkeit oder Aufregung, welche die Tageszeitung ersetzt.

OS/61/591

11.

Für die Ankunft des Dr. Wendland, der ja über drei Jahre hier gewirkt hat, werden besondere Feierlichkeiten geplant, die natürlich auf ein „big fellow singsing" und „kaikai" ausgehen, bei dem er „longlong" werden soll.

Towartam ist ein braver Bursche, der Affen und Schmetterlinge fängt, sehr adrett aufwartet, und Jedem versichert, Berlin sei viel schöner als Neu Guinea, denn hier sind die Kanaka zu dumm, sie kennen nicht Kaiser und Bahnhof Friedrichstrasse und glauben an Tamberan. Er will Policeiunterofficier oder Schreiber werden, vorläufig aber bei mir bleiben. Die Missionare, seit sie wissen, dass er Christ ist, nennen ihn

bei seinem Taufnamen Isaak; er hört aber grundsätzlich nicht darauf.

+

Gestatten Sie, hochverehrter Herr Geheimrath, dass ich für heute schliesse, indem ich meine ergebensten Empfehlungen Ihrer Frau Gemahlin zu übermitteln bitte.

In vorzüglicher Hochachtung

gehorsamst

Dr. Dernburg.

ga:as/61/541

Inhalt.

I. Für Herrn Geheimrath Koch.

Ein kleiner Praeparatencylinder mit drei Schachteln voll Blutpraeparate.

Ein dgl. mit getrockneten Stechmücken.

Ein Fläschchen mit Stechmücken in Spiritus.

II Für Herrn Geheimrath Dönitz

Ein Blechkasten voll Schmetterlinge

Eine Flasche mit Insekten in Spiritus

Ein Fläschchen " " "

Ein Praeparatencylinder mit getrockneten Insekten.

Stephansort 5. 1. 02.

Dr Dempwolff.
Stabsarzt.